

eigentümlich frei

12. Dezember 2018

Sozialismus von innen

„Opa erzählt vom Krieg“, Teil 1

Melderstrecke drei – Spritversorgung

von Roland Woldag



Bildquelle: [Bundesarchiv, Bild 183-N1007-0009 / CC-BY-SA 3.0/Wikimedia Commons](#)

Nicht immer so diszipliniert: Nationale Volksarmee

Die naiven Vorstellungen, die Westler vom Leben im Sozialismus haben, mögen durch die Annahme begründet sein, es habe im Osten ein hartes kommunistisches Rechtsregime geherrscht und mithin eine berechenbare, geplante Ordnung. Anarchie und Regellosigkeit scheinen nicht zu einer Diktatur zu passen. Linker Totalitarismus ist nicht ausschließlich eine strikte Organisation von oben nach unten, sondern vor allem ein perfides, angstbasiertes System der Selbstkontrolle zum Erhalt der Machtstrukturen. Im Allgemeinen herrschte im „Osten“ ein unglaublicher Schlendrian und paradoxerweise ein sehr spezielles Maß an Freiheit bei geringer Bürokratie. Das Erste, das mir im Übergangslager Gießen nach dem Verlassen der „DDR“ unangenehm auffiel, war die ausufernde Bürokratie auf mindestens drei Durchschlägen, dafür hatten die in der Zone gar nicht das Papier. Da gab es für den normalen Beschäftigten noch nicht einmal eine Steuererklärung, und Versicherungen wurden mit dem Erwerb einer Jahres-Klebe-Marke für das alte Vertragsformular bezahlt. Man erhielt fast nie Post von Behörden. Außer einer gebückten Haltung gegenüber der Obrigkeit und gelernten Ergebnissadressen zu den offiziellen Anlässen wollte der Staat nichts von einem. Perfekt für Leute, die auch von sich selbst nichts erwarten, also der Masse. Solange man im real existierenden Sozialismus nicht die Machtfrage stellte, wurde man nicht nur nicht behelligt, sondern konnte auf niedrigem materiellen Niveau selbst innerhalb der machtsichernden Strukturen Dinge tun, die dem Bild der Disziplin, das man sich heute

beispielsweise von der „Nationalen Volksarmee“ (NVA) macht, Hohn sprechen. Mit dieser Armee wäre im Ernstfall wegen der Massen an Dummgesoffenen kaum etwas auszurichten gewesen. Ich erinnere mich da an Geschichten, die vergessen werden, wenn sie niemand aufschreibt.

Das Marschgepäck der NVA bestand aus zwei Taschen, „Teil eins“ und „Teil zwei“ genannt, die zu einem Rucksack zusammengeschnallt wurden. Diese Taschen wurden auch zum Bier- und Schnapsholen benutzt und erhielten dann den Spitznamen „Teil drei“. Offiziell war das natürlich verboten, und flog man auf, wurde der Sprit vom Spieß „hochgezogen“, das heißt, beschlagnahmt und in einer Truhe im Spießzimmer „verwahrt“. Mit Glück bekam man das Zeug bei der Entlassung mit nach Hause.

Beim Flakregiment 1 in Potsdam gab es „Melderstrecken“, auf denen „Melder“ bei Vorfällen außerhalb der Kaserne wohnende Offiziere des Nachts aus dem Bett holen mussten. Die Strecke zum spätabendlichen Spritholen nannten wir „Melderstrecke drei“. Obwohl an der Kasernenmauer stets Wachen liefen, war das unerlaubte Verlassen des Geländes kein Problem. An einer abgelegenen, direkt an eine Russenkaserne grenzenden Stelle in der Pappelallee hatten Generationen von Landsern mit dem Bajonett Stufen in die Backsteinmauer gekratzt. Es gehörte aber zum Ritual, dass der wachhabende Posten seine Kalaschnikow als Steighilfe hinhielt und einen damit über die Mauer hievte. Von da ging es zum „Cafe 2“, einem Offizierskasino der Sowjets. Ging man durch die Tür, empfing einen kaltes Neonlicht, ölfarbegestrichene grüne Wände und nackte Tische, auf denen Wodka stand und besoffene Sowjetoffiziere lagen. Als deutscher Landser wurde man immer erst einmal an einen der Tische gewunken und zu „Sto Gramm“ aufgefordert, das sind 100 Milliliter härtesten russischen Wodkas in Pressglasbechern, der weit über dem lag, was man in Deutschland mit 38 Volumenprozent als Trinkstärke definiert. Die Russen wussten natürlich auch, dass wir keinen offiziellen Ausgang hatten, das interessierte aber niemanden. Schwer angeschossen füllte man dann sein „Teil drei“ mit Schnaps und Bier, bis das zusammengelegte Geld ausgegeben war. Dann machte man sich fröhlich auf den Rückweg. Das Problem begann dann an der Backsteinmauer zur Kaserne. Rauskommen war problemlos, Reinkommen ging nur mittels Bestechung durch „Deputat“. Man reichte erst die Tasche rüber, der Posten bediente sich in der Regel mit einer Flasche Bier, und man trollte sich mit dem Rest.

Um dem „Hochziehen“ der Bestände durch den Spieß zu entgehen, waren gute Verstecke gefragt. Der „lange Klotzsche“, ein Zwei-Meter-Sachse auf unserer Bude, war ausgreifend genug, um die Flaschen in der Regenrinne über dem Fenster zu lagern. Aber auch das hatte unser Spieß herausgefunden, es interessierte ihn aber nur, wenn andere uns erwischten. Er bestrafte uns immer nur für's Erwischenlassen, weil er dann selbst Ärger bekam. Die Strafe sah dann für die ganze Truppe wie folgt aus: „Überwinden der Eskaladierwand mit Teil drei“. Die Tasche wurde mit leeren Flaschen gefüllt, und jeder musste die Eskaladierwand so geschickt überwinden, dass die Flaschen in der Tasche nicht klapperten. Andernfalls musste man wiederholen.

Eines Abends tauchte ein junger Offizier als OVD (Offizier vom Dienst) auf, der noch neu, voller Tatendrang und ahnungslos war. Der ließ antreten und bemerkte das Fehlen eines Soldaten. Auf die Frage, wo der sei, bekam er zur Antwort: „Melderstrecke drei, Genosse Leutnant!“ Ja, sei das denn ins Buch eingetragen, fragte der und bekam zur Antwort, dass wir für Melderstrecke 3 noch kein Buch hätten. Er brüllte, dass dann eines angelegt werden müsse. Was wir dann auch taten....

Ich habe durchaus wie ein Hund unter den Verhältnissen bei der NVA gelitten, kann aber nicht sagen, dass wir solche Situationen nicht als Gaudi empfunden hätten.

Das Leben gleicht sich immer wieder aus. In Diktaturen kompensiert der Mensch durch Witz, Systemverweigerung, Konterkarieren der Verhältnisse, Bummelstreik, Sabotage, Gesetz- und Regellosigkeit, bis das System endlich (!) kollabiert.